

Matthias Krieser

Die sieben Worte Jesu am Kreuz

**mit sieben Bildern von
Regina Piesbergen**

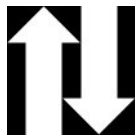


↑↓ Sola-Gratia-Verlag

Matthias Krieser

Die sieben Worte Jesu am Kreuz

mit sieben Bildern von Regina Piesbergen



Sola-Gratia-Verlag Berlin 2014

Verlags-Nr. 010-01-21

www.sola-gratia-verlag.de

Vorwort

In den Evangelien des Neuen Testaments sind sieben Worte überliefert, die Jesus am Kreuz gesprochen hat. Eine Zusammenschau der Passionsberichte von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes führt zu den bekannten sieben Kreuzesworten in sinnvoller Reihenfolge. Dabei muss die Frage offen bleiben, ob Jesus kurz vor seinem Tod noch mehr gesagt hat. Sieben jedenfalls ist die biblische Zahl der Vollkommenheit nach den sieben Schöpfungstagen.

Die sieben Worte Jesu am Kreuz haben eine beachtliche Wirkungsgeschichte angestoßen, nicht zuletzt in der geistlichen Musik und in der bildenden Kunst. Berühmt wurde Joseph Haydns Oratorium „Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze“. Im Jahr 2004 schuf die Malerin Regina Piesbergen sieben Acryl-Bilder zu den Kreuzesworten des Herrn. Die Gemälde im Format 70 mal 100 Zentimeter wurden mehrfach ausgestellt, zuletzt im April 2014 in der Evang.-Luth. Kirche Fürstenwalde (Spree). In Zusammenhang mit der Ausstellung entstanden meine sieben Predigten über Jesu Worte am Kreuz. Dieses Heft bringt Wort und Bild zusammen: die sieben Kreuzesworte, die sieben Gemälde (mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin) sowie sieben Texte nach den Passions-Predigten.

Auch im Evang.-Luth. Kirchengesangbuch findet sich ein Stück Wirkungsgeschichte zu den sieben Kreuzesworten: der Choral „Da Jesus an dem Kreuze stund“ (Nr. 425). Der Priester und Gelehrte Johannes Böschentain hat ihn Anfang des 16. Jahrhunderts gedichtet. Die Schlussstrophe lautet: „Wer Gottes Marter in Ehren hat / und oft bedenkt die sieben Wort, / des will Gott treulich pflegen / wohl hier auf Erd mit seiner Gnad / und dort im ewgen Leben.“ Der kunstvoll nach den fünf Wunden Jesu fünfzeilig gestaltete Vers verheißt denen Gottes Segen, die sich intensiv mit den sieben Worten Jesu am Kreuz beschäftigen. Dazu möchte dieses Heft anregen.

Fürstenwalde, im April 2014

Matthias Krieser

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Das erste Wort Jesu am Kreuz (Lukas 23,34): Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.. | <u>7</u> |
| Das zweite Wort Jesu am Kreuz (Lukas 23,43): Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.. | <u>11</u> |
| Das dritte Wort Jesu am Kreuz (Johannes 19,26-27): Frau, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter!. | <u>17</u> |
| Das vierte Wort Jesu am Kreuz (Matthäus 27,46): Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?. | <u>21</u> |
| Das fünfte Wort Jesu am Kreuz (Johannes 19,28): Mich dürstet!. | <u>27</u> |
| Das sechste Wort Jesu am Kreuz (Joh. 19,30): Es ist vollbracht... | <u>31</u> |
| Das siebente Wort Jesu am Kreuz (Lukas 23,46): Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.. | <u>37</u> |

Weitere Predigten des Autors finden sich im Internet unter
www.predigtkasten.de.

Da Jesus an dem Kreuze stund
und ihm sein Leib ward sehr verwundet
so gar mit bitterm Schmerzen,
die sieben Wort, die Jesus sprach,
betracht in deinem Herzen.

Zuerst sprach er von Herzensgrund:

»Vater, vergib ihm' diese Sünd,
die mir mein Blut vergießen,
sie wissen doch nicht, was sie tun,
lass sie der Bitt genießen.«

Zum andern in Barmherzigkeit
dem Schächer er die Sünd verzeiht,
er sprach gar gnädigliche:
»Fürwahr, heut wirst du bei mir sein
in meines Vaters Reiche.«

Als Jesus seine Mutter sah,
zum dritten Male sprach er da:
»Johannes nimm zum Sohne.«
»Sohn, nimm dich deiner Mutter an,
dass ich dirs ewig lohne.«

Alsdann rief er in großer Not / zur
neunten Stund: »Mein Gott, mein Gott,
warum hast mich verlassen?«
Die Marter, die er leiden muss,
ist über alle Maßen.

Die fünfte Red er danach tut:

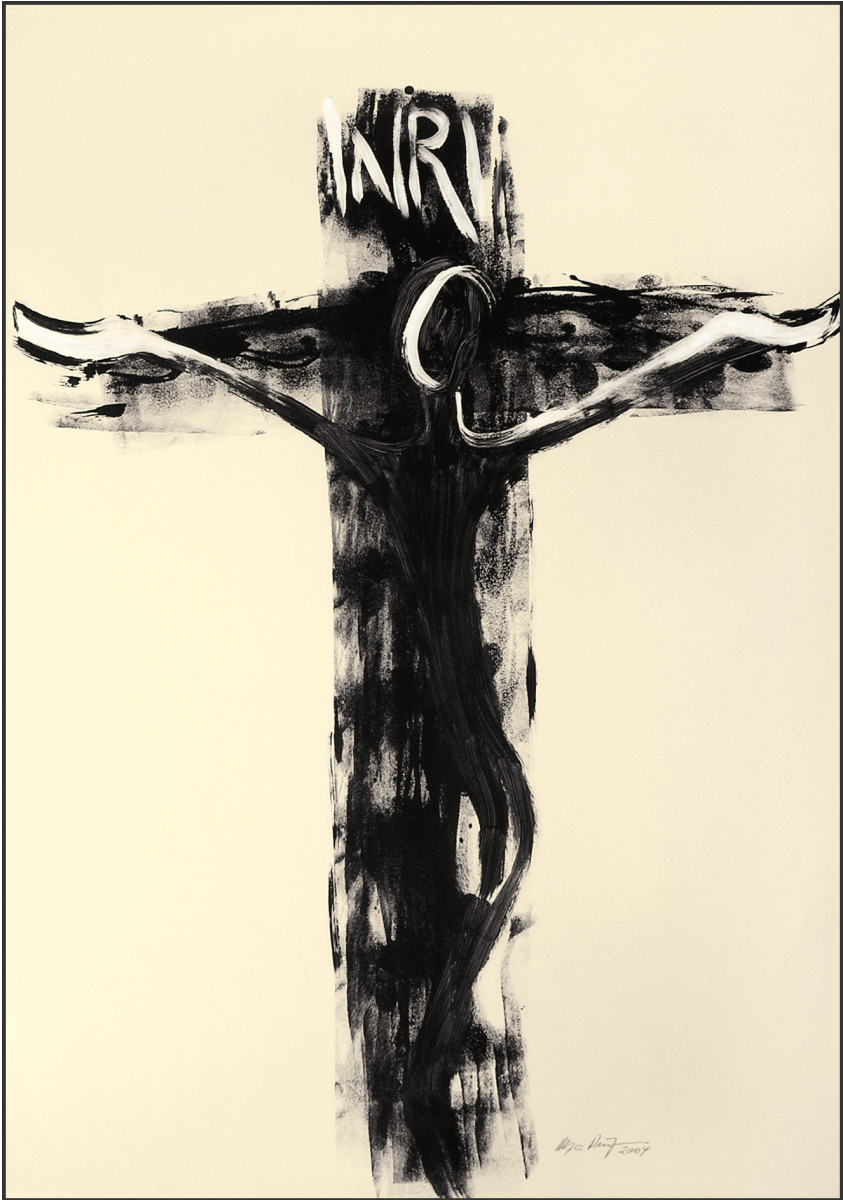
»Mich dürst', vergossen ist mein Blut
an meinem ganzen Leibe.«
Damit hat er die Schrift vollbracht,
wie David das beschreibet.

Das sechste war ein kräftig Wort,
das mancher hat beim Kreuz gehört
aus seim göttlichen Munde:
»Es ist vollbracht mein Leiden groß
wohl hier zu dieser Stunde.«

Zum siebten redt er vor seim End:
»Mein Geist befehl ich in dein Händ,
Vater, da ich soll sterben.
Du wollst den Sündern gnädig sein,
lass du sie nicht verderben.«

Wer Gottes Marter in Ehren hat
und oft bedenkt die sieben Wort,
des will Gott trenlich pflegen
wohl hier auf Erd mit seiner Gnad
und dort im ewgen Leben.

Johannes Böschenstein 1515



1. Vergebung

Das erste Wort Jesu am Kreuz (Lukas 23,34):

**Vater, vergib ihnen,
denn sie wissen nicht, was sie tun.**

Bei den sieben Worten, die Jesus Christus am Kreuz gesprochen hat, handelt es sich nicht einfach um die letzten Worte eines berühmten Menschen. Es sind ja weder seine *letzten* Worte, noch können wir sie mit den Worten anderer Sterbender vergleichen. Mit diesen sieben Worten am Kreuz hat uns Jesus vielmehr sein Herz geöffnet, und damit zugleich das große liebende Herz unsers himmlischen Vaters. Der schwärzeste Tag der Weltgeschichte wurde zum wichtigsten und seligsten Tag, zum Tag unserer Erlösung. Nichts anderes bezeugen uns die sieben Kreuzesworte.

Beim ersten, vierten und siebenten Kreuzeswort handelt es sich um Gebete. Jesus hat uns damit ein Beispiel gegeben, dass Anfang, Mitte und Ende all unsers Redens und Tuns vom Gebet durchdrungen sein sollen. So beginnt das erste Kreuzeswort (wie übrigens auch das letzte) mit dieser wunderbaren Anrede an Gott, die wir nur deshalb in den Mund nehmen dürfen, weil Jesus sie uns vorgesprochen hat: „Vater!“

Jesus betete so, als er in größten Schmerzen war. Die nächtlichen Verhöre, das Anspucken und das Auspeitschen waren harmlos im Vergleich zu der Qual, an einen Holzbalken genagelt und an einem Foltergestell aufgehängt zu werden. Es wäre nur allzu verständlich, wenn Jesus in dieser Situation das Wort „Vater!“ hinausgeschrien hätte wie einen verzweifelten Hilferuf. Aber es ist kein Hilferuf, sondern, o Wunder, es ist eine Fürbitte: „Vater, vergib ihnen!“ Jesus hat Feindesliebe nicht nur gelehrt, sondern auch gelebt – bis hin zur bittersten Konsequenz. Er bat um Vergebung für die Folterknechte, für seine Peiniger, die römischen Soldaten, die ihn ans Kreuz nagelten. Die menschliche Natur will am liebsten fluchen und diesen

brutalen Leuten schlimmste Strafen auf den Hals wünschen. Aber Jesus möchte, dass sie diese Sünde im letzten Gericht nicht vorgehalten bekommen. Jesus will, dass sie selig werden. Damit hat er erfüllt, was der Prophet Jesaja so voraussagte: „Er hat für die Übeltäter gebeten“ (Jes. 53,12).

Jesu Fürbitte galt nicht nur den Kriegsknechten, sondern auch allen anderen, die an seiner Verurteilung schuld waren. In seiner Pfingstpredigt und auch später hielt Petrus diese Schuld dem ganzen jüdischen Volk vor; sie hatten schließlich mit ihren „Kreuzige!“-Rufen Pilatus zu seinem Todesurteil gedrängt. Aber Petrus sagte den Juden auch: „Liebe Brüder, ich weiß, dass ihr’s aus Unwissenheit getan habt wie auch eure Oberen“ (Apostelgesch. 3,17). Und Paulus schrieb den Korinthern von den weltlichen Herrschern, die Jesu Hinrichtung zu verantworten hatten: „Wir reden von der Weisheit..., die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt“ (1. Kor. 2,7-8). Und schließlich müssen auch wir selbst uns zu denen rechnen, die für Jesu Tod verantwortlich sind: Letztlich sind es ja die Sünden der ganzen Welt, auch unsere Sünden, die ihn ans Kreuz gebracht haben. So dürfen wir uns im Geist unters Kreuz stellen und miterleben, wie Jesus da in seiner größten Qual auch für uns Fürbitte tut: „Vater, vergib ihnen!“ Der Apostel Johannes hat in seinem ersten Brief geschrieben: „Wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus“ (1. Joh. 2,1).

Jesus betet für uns und alle Sünder: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Aber wissen wir wirklich nicht, was wir tun? Und haben dann die, die bewusst sündigen, keine Hoffnung auf Vergebung? Wir merken: Dieser zweite Teil von Jesu erstem Kreuzeswort hat es in sich: „... denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Vielleicht waren die Kriegsknechte damals wirklich so einfältig und abgestumpft, dass sie nicht merkten, was sie da Böses taten. Vielleicht dachten sie: Wir tun ja nur unsere Pflicht. Ebenso wie die Aufseher in den Konzentrationslagern „nur ihre Pflicht“ taten, oder die Mauerschützen an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze. Aber auch wenn Menschen „nur ihre Pflicht“ tun, bleibt böses

Handeln doch böse; und die es tun, sind dafür verantwortlich. Was die weiteren Mitschuldigen an der Kreuzigung anbetrifft, so merkten sie durchaus, dass sie etwas falsch machten: Pilatus wusste ganz genau, dass er da einen Unschuldigen zum Tode verurteilt. Und der hohepriesterliche Rat hätte um die Festnahme Jesu nicht so viel Geheimniskrämerei machen und dafür auch noch 30 Silberlinge ausgeben müssen, wenn er es mit gutem Gewissen hätte tun können. Auch wir, liebe Brüder und Schwestern in Christus, merken meistens sehr genau: Was ich hier gerade tue oder was ich getan habe, das kann Gott nicht gefallen. Könnte es also sein, dass wir Jesu Fürbitte gar nicht auf uns beziehen dürfen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“?

Vergessen wir nicht, in welcher Situation Jesus das gesagt hat: Er sagte es, als man ihn, den eingeborenen Sohn, den wahren Gott, ans Kreuz schlug. Würdest du nicht zu Tode erschrocken innehalten, wenn du merktest, dass du mit deinem Verhalten den Gottessohn kreuzigst? Aber wir merken es nicht, wir erkennen es leider erst im Nachhinein. Wer allerdings mit voller Absicht Gott quälen und aus dem Weg räumen will, der begeht eine Sünde, die Jesus „Sünde wider den Heiligen Geist“ nannte; für diese Sünde gibt es keine Vergebung.

Auch wenn wir immer wieder sündigen und uns das immer wieder erschreckend bewusst wird: Unsern Heiland aus dem Weg räumen wollen wir nicht. Im Gegenteil, wir brauchen ihn nötiger als alles andere, und darum suchen wir ihn und nehmen dankbar an, was er uns durch sein Leiden und Sterben schenkt: die Vergebung unserer Sünden. Diese Liebe des Herrn verändert uns. Sie verändert uns in der Weise, dass wir beten können: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Denn Jesu Fürbitte um Vergebung gibt uns nicht nur Heil und ewiges Leben, sondern sie gibt uns auch ein gutes Vorbild. Der erste Christ, der um seines Glaubens willen umgebracht wurde, hat sich an diesem Vorbild orientiert. Es war Stephanus, einer der sieben Diakone in der Jerusalemer Urgemeinde. Als man ihn wegen seines Bekenntnisses zu Christus steinigte, waren seine letzten Worte: „Herr, rechne ihnen diese Sünde

nicht an!“ (Apostelgesch. 7,60). Ein Mensch, der solche Feindesliebe aufbringt, tut Übermenschliches. Natürlicherweise würde man sagen: Wenn mir andere so gemein und böswillig mitspielen, dann kann ich ihnen nicht vergeben. Aber von Jesus empfangen wir die Kraft, dieses Übermenschliche zu tun. Ja, von Jesus empfangen wir die Kraft, unsern Schuldigern zu vergeben – *allen* Schuldigern. Statt zu fluchen oder zu grollen oder die, die an uns schuldig geworden sind, links liegen zu lassen, können wir wie Jesus beten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Das zweite Wort Jesu am Kreuz (Lukas 23,43):

Wahrlich, ich sage dir:

Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Es gibt Situationen, in denen Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebenswegen zu einer Leidensgemeinschaft werden. Das geschieht zum Beispiel bei einem Krankenhaus-Aufenthalt: Da teilt man plötzlich mit Menschen, die man vorher nicht gekannt hat, ein Zimmer und ein paar Tage seines Lebens. Auch im Gefängnis ergeben sich solche bunt zusammengewürfelten Leidensgemeinschaften, oder wenn Verbrecher Geiseln nehmen. Das zweite Wort unsers Herrn Jesus Christus am Kreuz führt uns die Leidensgemeinschaft der drei Verurteilten auf Golgatha vor Augen: Da hängen drei sehr verschiedene Männer nebeneinander an drei Kreuzen. Sie kennen sich nicht und haben drei unterschiedliche Lebenswege hinter sich. Gemeinsam ist ihnen lediglich, dass zur selben Zeit und am selben Ort ihr Todesurteil vollstreckt wird.

Obwohl sie sich fremd sind und obwohl sie große Schmerzen leiden, ergibt sich ein Gespräch zwischen ihnen. Es beginnt damit, dass der eine Verbrecher spöttisch zu Jesus sagt: „Bist du nicht der verheißene Retter? Dann rette dich doch jetzt selbst, und ebenso auch uns!“ Der andere Verbrecher aber hat erkannt, dass Jesus wirklich der Retter ist. Er glaubt, was man von Jesus erzählt und was Jesus selbst verkündigt hat. Darum weist er den anderen Verbrecher zurecht und sagt: „Fürchtest du dich denn nicht vor Gott, der du zur selben Strafe verurteilt worden bist wie er? Dabei sind wir zu Recht verurteilt worden und bekommen die verdiente Strafe für unsere Taten, er aber hat nichts Unrechtes getan.“ Und dann wendet sich dieser gläubige Verbrecher an Jesus und bittet ihn: „Gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Er vertraut nicht nur darauf, dass Jesus der Retter ist, sondern er glaubt auch, was Jesus vor Pilatus bezeugt hat:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18,36). In diesem ewigen Reich, in Gottes neuer Welt jenseits des Todes, möchte der zweite Verbrecher mit Jesus ewig leben, wenn er die Qualen des Sterbens überstanden hat. Da schenkt Jesus ihm diese wunderbare Verheißung, sein zweites Kreuzeswort: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Wörtlich hat Jesus ihm versichert: „Amen, ich sage dir...“, aber „amen“ bedeutet „wahrlich“, „das ist gewisslich wahr“, „du kannst dich darauf verlassen“, „das gilt felsenfest“, „garantiert“. „Amen, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Das Paradies war den Menschen schon lange vor Jesus ein Begriff – sogar besser, als es dem modernen Menschen ein Begriff ist. Heute halten viele das Paradies für einen Begriff der Werbe-Branche und denken an Teppich- oder Betten-Paradiese. Das Wort Paradies stammt aus Persien und bezeichnet einen Garten oder Park. Als Fremdwort ist es in die griechische Sprache gekommen. Die Septuaginta, die berühmte griechische Übersetzung des Alten Testaments, benutzt das Wort „Paradies“ für den Garten Eden, den Gott für die ersten Menschen angelegt hatte. Sie lebten dort herrlich und in Freuden, noch ungetrübt von der Sünde und ihren Folgen. In diesem ersten Paradies-Garten stand der Baum des Lebens. Er hieß so, weil seine Früchte den Menschen unsterblich machten. Als Adam und Eva aus dem Garten Eden verbannt wurden, konnten sie nicht mehr vom Baum des Lebens essen und wurden sterblich. Die Sehnsucht aber blieb in ihrem Herzen und vererbte sich auf ihre Nachkommen – die Sehnsucht nach dem Paradies. Auch der gläubige Verbrecher am Kreuz hat diese Sehnsucht, und Jesus verspricht ihm, dass sie nicht ungestillt bleibt: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Er soll wieder dahin gelangen, wo das Menschengeschlecht herkommt: zu einem wundervollen Leben im Angesicht Gottes, das weder von der Sünde noch von ihren leidvollen Folgen getrübt ist. Im Himmel wird sich der Kreis zur Schöpfung schließen; da wird alles wieder „sehr gut“ sein, wie es am Anfang war (1. Mose 1,31). Dort wird der gläubige Verbrecher unsterblich sein, weil er von den Früchten des

Lebensbaums essen darf, wie einst Adam und Eva es im Garten Eden tun durften.

Mit seinem Vertrauen auf Jesus hat dieser Sünder sein Todesurteil überwunden. Jesus verkündigt ihm: *Gottes* Todesurteil ist aufgehoben; er wird begnadigt zu ewigem Leben im Paradies. So rückt dieses zweite Kreuzeswort Jesu in die Nähe des ersten, auch wenn es diesmal kein Gebet ist. Mit seinem ersten Kreuzeswort hatte Jesus für Sünder gebeten: „Vater, vergib ihnen!“ (Lukas 23,34), und mit seinem zweiten Kreuzeswort spricht er einem Sünder die selige Frucht der Sündenvergebung zu: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Und ebenso, wie wir das erste Kreuzeswort Jesu auf uns beziehen dürfen, so können wir es auch mit dem zweiten tun. Denn Jesus hat das Paradies ja nicht nur diesem einen Sünder versprochen, sondern allen Sündern, die wie jener an Christus glauben und ihn um Hilfe bitten. So hat der erhöhte Herr der Christengemeinde in Ephesus die Botschaft zukommen lassen: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist“ (Offb. 2,7). Mit seinem Vertrauen in Jesus hat der Verbrecher am Kreuz sein Todesurteil überwunden, und mit dem Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn können alle Menschen das göttliche Todesurteil überwinden, das um der Sünde willen über sie verhängt ist. In einer Predigt in Kapernaum hat Jesus es ganz allgemein verkündigt und sogar mit *doppeltem* Amen bekräftigt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben“ (Joh. 6,47).

Nur das „Heute“ hat Jesus ganz speziell für den gläubigen Verbrecher am Kreuz gesagt: „*Heute* wirst du mit mir im Paradies sein.“ Dieses Wörtchen hat manche Bibelausleger irritiert: Muss nicht auch der Verbrecher am Kreuz erst den Jüngsten Tag abwarten, um dann zusammen mit allen Heiligen in Gottes neue Welt aufgenommen zu werden? Sollte das Bibelwort vielleicht so zu verstehen sein: „Wahrlich, *heute* sage ich dir: Du wirst mit mir im Paradies sein“? Aber was für einen Sinn sollte das „Heute“ dann haben? Oder hat Jesus für den gläubigen Verbrecher eine Ausnahme gemacht, hat er ihn in seine eigene Auferstehung hineingenommen und sogleich mitgerissen in

des Vaters Reich, noch vor dem Jüngsten Tag? Das Problem erledigt sich von selbst, wenn wir bedenken: Jetzt leben wir in einer Welt, die vom stetigen Verrinnen der Tage und Jahre geprägt ist. Das Paradies aber gehört in den Bereich der Ewigkeit; da wird die Zeit „nicht mehr sein“, wie es in der Offenbarung des Johannes heißt (Offb. 10,6). Wenn sich im Tod Leib und Seele trennen, dann ist nur der menschliche Körper noch der irdischen Zeit unterworfen und ruht bis zum Jüngsten Tag, die Seele aber verlässt die zeitliche Welt und erwacht sogleich zum Gericht. Der gläubige Verbrecher am Kreuz konnte nach Jesu Zusage damit rechnen: Wenn er nun bald am Kreuz entschläft, dann wird er als nächstes aufwachen und die Stimme des Weltenrichters hören: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“ (Matth. 25,34). Die tausende von Jahren, die in unserer Welt dazwischen liegen, wird seine Seele nicht wahrnehmen; darum gilt für ihn: „*Heute* wirst du mit mir im Paradies sein.“

Wenn wir einmal unsere letzte Stunde kommen fühlen, dürfen wir uns damit trösten, was unser Herr dem gläubigen Verbrecher mit seinem zweiten Kreuzeswort verheißen hat: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Dafür hat er darauf verzichtet, sich selbst vom Kreuz herabzuretten, ist vielmehr hängen geblieben und hat alle Sündenstrafen der Welt ausgehalten bis zum bitteren Ende. Ja, wahrlich, das ist gewisslich wahr, du kannst dich darauf verlassen, das gilt felsenfest, garantiert – Amen!



2. Errettung



3. Liebe

Das dritte Wort Jesu am Kreuz (Johannes 19,26-27):

Frau, siehe, das ist dein Sohn!

Siehe, das ist deine Mutter!

Das erste Kreuzeswort unsers Herrn betraf die, die ihn ans Kreuz schlugen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Das zweite Kreuzeswort betraf einen, der zusammen mit Jesus ans Kreuz geschlagen wurde: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Das dritte Kreuzeswort, das wir jetzt bedenken wollen, betraf zwei Menschen, die die Kreuzigung miterlebten. Es waren zwei Menschen, die Jesus sehr nahe standen: seine Mutter Maria und der Jünger Johannes. Alle anderen Jünger waren geflohen und hatten sich versteckt; nur dieser eine hatte es gewagt, seinen Herrn bis ans Kreuz zu begleiten. So ähnlich ist es danach immer wieder geschehen in der Christenheit: Viele verlassen ihren Herrn, wenn es brenzlich wird, aber einige bleiben treu bei ihm.

Zum dritten Mal also denkt unser Herr mit einem Kreuzeswort an andere. Er blickt Maria an und sagt: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ Er blickt Johannes an und sagt: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Wenn wir das lesen, schenken wir dem Wörtchen „siehe“ kaum Beachtung; es scheint ein bedeutungsloses Füllwort zu sein. Aber bei unserm Herrn Jesus Christus ist kein Wort bedeutungslos, auch das Wörtchen „siehe“ nicht. Es begegnet uns häufig in der Bibel. Hebräisch sprechende Menschen benutzten es in ganz alten Zeiten, wenn sie anderen einen Auftrag gaben. So forderte zum Beispiel Josef die Ägypter auf, nachdem der Pharao ihn zu seinem obersten Verwalter gemacht hatte: „*Siehe*, da habt ihr Korn zur Saat, und nun besät das Feld!“ (1. Mose 47,23). Auch das dritte Kreuzeswort ist ein Auftrag. Zuerst beauftragt Jesus seine Mutter, den Jünger Johannes wie einen Sohn anzusehen: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ Jesus redet sie mit „Frau“ an, wie er es ein paar Jahre zuvor auf einer Hochzeitsfeier im Dorf Kana getan

hat. Auch da hatte er mit Autorität zu ihr geredet und gesagt: „Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Joh. 2,4). Hier nun sagt er: „Frau, siehe, das dein Sohn!“ Den Jünger Johannes aber beauftragt Jesus, sich künftig so um Maria zu kümmern, wie sich ein Sohn um seine Mutter kümmern soll: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Jesus kann ja nun nicht mehr direkt selbst für seine Mutter sorgen, wie es die Pflicht des Ältesten ist; darum delegiert er diese Aufgabe an Johannes. Obwohl er in großem Leid steckt, erweist er sich als treuer Sohn, der das 4. Gebot ernstnimmt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“

So wird dieses dritte Kreuzeswort meistens verstanden und ausgelegt: als Ausdruck der liebevollen Fürsorge des Sohnes für seine Mutter. Johannes hat Maria dann ja auch in seinen Haushalt aufgenommen. Aber damit ist noch nicht alles gesagt, was zu diesem Wort zu sagen ist. Martin Luther schrieb in seiner Haus-Postille zu der schon damals allgemein verbreiteten Deutung: „Ob nun wohl solches nicht unrecht gedeutet ist, so ist es doch viel zu eng. Denn was der Herr hier am Kreuz tut und redet, soll man nicht einschränken auf wenige einzelne Personen. Er fasst mit seinem Werk und Worten die ganze Welt, besonders aber seine christliche Kirche. Darum müssen wir dieses Wort, obgleich Christus zu Maria und Johannes allein redet, auch einen allgemeinen Befehl sein lassen gegen alle Christen und die ganze Kirche, dass wir alle untereinander (weil Christus am Kreuz hängt und uns alle durch seinen Tod von Sünde und Tod erlöst) sollen sein wie Mutter und Sohn, die einander herzlich lieb haben, und helfen und raten, womit sie können.“

In diesem weiteren Sinn betrifft auch das dritte Kreuzeswort wieder uns alle: Christus setzt uns, seine Jünger, in ein enges Verhältnis zueinander wie nahe Verwandte, wie Eltern und Kinder, wie Mutter und Sohn. Schon zuvor lehrte er ausdrücklich: „Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ (Markus 3,35). Gottes Willen tun ist nichts anderes als an den Sohn Gottes glauben und an sein Erlösungswerk. Wenn wir durch Glaube und Taufe Gottes Kinder geworden sind, dann gehören wir zu Gottes Familie. Wir sollen dann auch füreinander da sein wie nahe Angehö-

rige; wir sollen liebevoll einander annehmen. Diese herzliche Liebe soll sogar unser besonderes Erkennungszeichen sein, wie Christus sagte: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13,35). Wie er einst zu den beiden ihm nahestehenden Menschen unter dem Kreuz sagte: „Siehe, das ist dein Sohn; siehe, das ist deine Mutter!“, so sagt er uns: Siehe, das ist dein Bruder in Christus! Siehe, das ist deine Schwester in Christus! Siehe, er sei dir wie ein Sohn! Siehe, sie sei dir wie eine Mutter! Dieses Kreuzeswort ist ein heiliges Vermächtnis und eine große Aufgabe unsers Herrn, der selbst am Kreuz die größte Liebe an uns allen erwiesen hat.

Ich komme noch einmal auf das Wörtchen „siehe“ zurück. An vielen Stellen im Alten Testament bezeichnet es nicht eine Anweisung, sondern eine Ankündigung. Viele Prophetenworte beginnen mit so einem ankündigenden „Siehe“. Jesaja sagte: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären“ (Jesaja 7,14). Jeremia prophezeit: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen“ (Jer. 31,31). Und Hesekiel weissagte im Namen des Herrn: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen“ (Hes. 34,11). So verwandelt sich das „Siehe“ von einem Kennzeichen des Gesetzes zu einem Kennzeichen der Verheißung, des Evangeliums. Wir können das auf Jesu drittes Wort am Kreuz beziehen: Dass der Herr Menschen, die nicht miteinander verwandt sind, unter dem Kreuz einander zu engsten Verwandten setzt, das ist nicht nur sein Wunsch und seine Anweisung, sondern das ist zugleich eine große Verheißung. Er hat damit prophezeit, dass die Erlösung am Kreuz nicht nur einzelne Menschen aus der Gewalt der Sünde und des Todes herausreißt, sondern dass er diese Menschen auch zu engster Gemeinschaft zusammenschweißt: zu einem Volk, zu einer Familie, zu einem Leib, dem Leib Christi. Was diese Verheißung bedeutet, das feiern und erleben wir unter anderem im Heiligen Abendmahl (und eigentlich nirgends intensiver als da): Indem wir den Leib des Herrn empfangen und aus *einem* Kelch sein Blut trinken, werden wir zur Einheit seines Leibes, seiner heiligen Gemeinde. „Siehe, das ist dein

Sohn; siehe das ist deine Mutter“ – man wird es überall da merken, wo der Geist Christi sich stärker erweist als der Geist des Egoismus, der Vorurteile und der Spaltung. Gebe Gott, dass es unter uns so ist. Gebe Gott, dass unter uns solche Liebe und gegenseitige Annahme herrscht, wie sie dem Willen des Gekreuzigten entspricht.

Das vierte Wort Jesu am Kreuz (Matthäus 27,46):

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Das vierte der sieben Worte Jesu am Kreuz steht in der Mitte. Ebenso wie das erste und letzte ist es ein Gebetsruf. Es markiert einen Einschnitt: Die ersten drei Kreuzesworte beziehen sich auf andere Menschen, aber ab dem vierten Kreuzeswort spricht Jesus über sich selbst und seine Situation: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Freilich verliert er auch dabei die Menschen nicht aus dem Blick, für die er dieses Opfer auf sich nimmt; das lässt sich mit fünf Beobachtungen erkennen.

Erstens: Jesus erleidet die schlimmste Not. Die schlimmste Not ist nicht die körperliche Qual der Kreuzigung. Die schlimmste Not ist auch nicht das bittere Unrecht, das Jesus hier erleidet, oder der Spott seiner Feinde. Die schlimmste Not erfährt Jesus in seiner Seele: Er macht die Erfahrung, vom himmlischen Vater verlassen zu sein. Niemals zuvor hat Jesus das erlebt. Auch wenn er in seinen Erdentagen bereits viel durchgemacht hat, hat er doch stets gespürt, dass der Vater dicht bei ihm ist und ihn beschützt. Nun aber erfährt er die schlimmste Not: die Not, von Gott verlassen zu sein. Er nimmt es auf sich, um es uns zu ersparen. Er nimmt es auf sich, damit wir Gewissheit haben können: Gott wird mich niemals verlassen, komme, was da wolle. Wohl gibt es immer wieder schlimme Not, sowohl leibliche als auch seelische. Aber wer sich im Glauben an Jesus hält, wird niemals jene schlimmste Not erleiden müssen, auch in seiner Todesstunde nicht. Mit Jesus haben wir zu jeder Zeit den Trost: Gott verlässt mich nicht – weder im Leben noch im Sterben noch in der Ewigkeit.

Zweitens: Jesus, vom Vater verlassen, verlässt doch den Vater nicht. Das merken wir daran, dass er den Aufschrei zu einem Gebet macht.

Er hätte verzweifelt ausrufen können: Mein Gott hat mich verlassen! Stattdessen redet er ihn an, so als wäre er ihm noch nah, und kleidet seine Not demütig in eine Frage: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Damit wird er uns zum Vorbild. Wohl jeder Christ gerät mal in Situationen, wo er den Eindruck gewinnt: Gott hat mich verlassen; jetzt steht mir niemand mehr bei. Dieser Eindruck trägt allerdings, denn Gott verlässt die Seinen nicht. Dafür hat der eingeborene Sohn ja die Gottverlassenheit geschmeckt, damit sie den anderen Kindern Gottes erspart bleibt. Aber es kann dennoch geschehen, dass wir in einer schwachen Stunde den Eindruck gewinnen, Gott habe uns verlassen. Dann sollen wir es so machen wie Jesus: Wir sollen nicht unsererseits den Vater verlassen, sondern vielmehr seine Nähe suchen, ihn anrufen, ihn anflehen und zu ihm um Hilfe schreien. Demütig sollen wir es tun wie Jesus, mit Fragen und Bitten.

Drittens: Jesus erfüllt die Schrift. Jesus hat mit seinem Hilferuf am Kreuz den Anfang des 22. Psalms nachgesprochen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Es ist ein ganz besonderer Psalm, denn in ihm ist die Passion Christi bis in ihre Einzelheiten vorausgesagt. Da heißt es zum Beispiel: „Alle, die mich sehen, verspotten mich.“ Und: „Meine Zunge klebt mir am Gaumen.“ Und: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben.“ Und: „Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.“ Der Herr betet am Kreuz ganz bewusst den Anfang dieses Psalms und macht sich damit den ganzen Psalm zu eigen. Er zeigt damit: Das ist *mein* Psalm; ich habe durch ihn prophetisch geredet, lange bevor ich als Mensch zur Welt kam. Das gilt auch für viele andere Psalmen, besonders für die Leidens-Psalmen: Christus ist es, der durch sie spricht. Wenn wir solche Psalmen beten, dann klagen wir damit nicht unbedingt unsere eigene Not, aber dann eignen wir uns damit in jedem Fall die Leiden Christi an. Wir zeigen, wenn wir so beten: Wir gehören zum leidenden Christus und nehmen das Opfer dankbar an, das er für uns gebracht hat. So zeigt Jesus mit diesem Kreuzeswort, dass er die Weissagungen des 22. Psalms und aller Leidens-Psalmen *erfüllt* hat – das heißt: ihre eigentliche und *volle* Bedeutung offenbar gemacht hat.

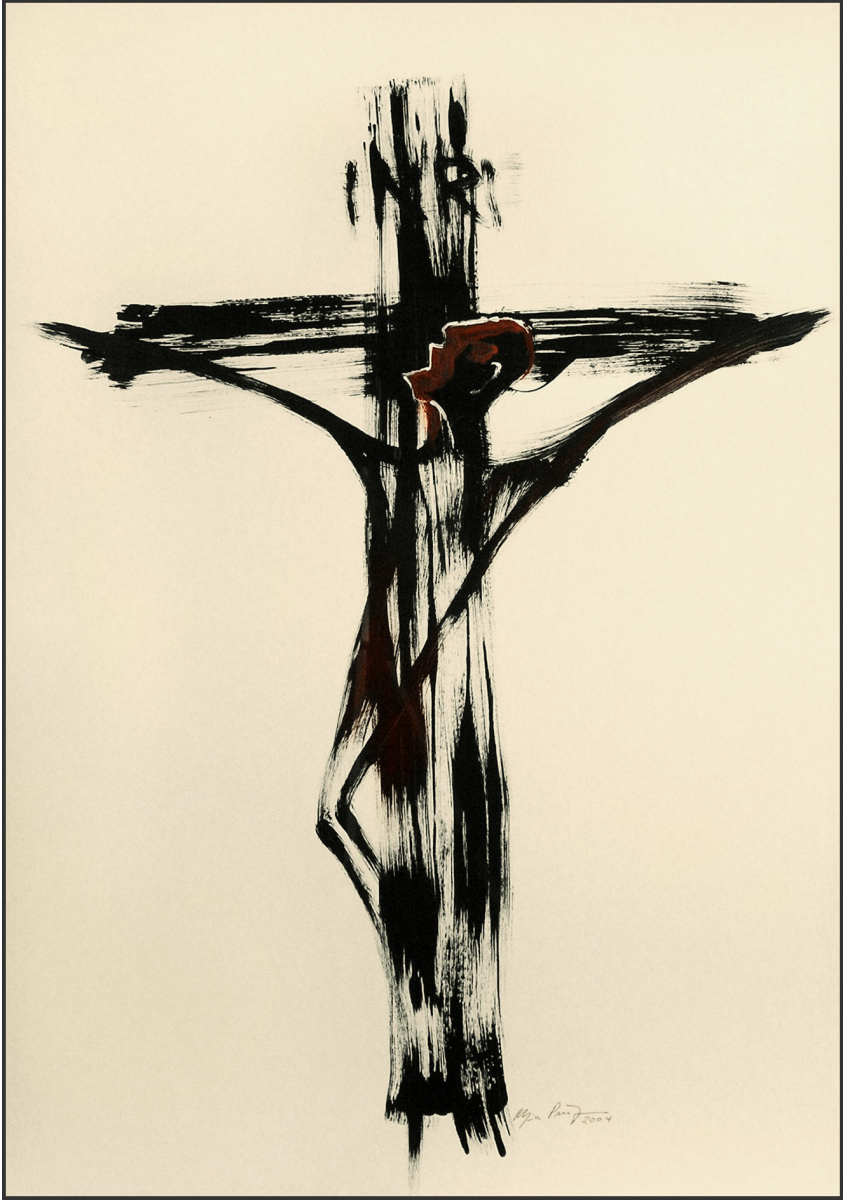
Viertens: Jesus wird missverstanden. Nachdem Jesus dieses vierte Kreuzeswort hinausgeschrien hat, meinen einige Leute beim Kreuz: „Der ruft nach Elia.“ Dass das ein Missverständnis ist, wird klar, wenn wir dieses Kreuzeswort in seiner Muttersprache hören, in Aramäisch, wie Jesus es tatsächlich auch gesagt hat: „Eli, Eli, lama asabtani?“ „Eli“ bedeutet „mein Gott“, hört sich aber so ähnlich an wie „Elia“. Elia galt den Juden als der größte Prophet des Alten Testaments. Der Volksglaube schrieb ihm noch lange nach seiner Entrückung in den Himmel wunderbare Taten zu; so ähnlich wie römisch-katholische Christen das mit Maria oder mit anderen Heiligen tun. Offenbar ist es ein unausrottbares Bedürfnis, in der Not nach starken menschlichen Helfern zu schreien, sowohl lebenden als auch toten. Das Tragische daran ist, dass menschliche Hilfe enge Grenzen hat. Deshalb bittet man besser gleich den Allmächtigen selbst um Hilfe, nicht seine Geschöpfe. Jesus jedenfalls wendet sich mit seinem Hilfeschrei sogleich an die richtige Adresse: „Mein Gott, mein Gott!“ Vielleicht deutet die doppelte Anrede darauf hin, dass hier der eingeborene Sohn sowohl den himmlischen Vater als auch den Heiligen Geist um Hilfe anruft; dann würde dieses Kreuzeswort die heilige Dreifaltigkeit bezeugen. Der Schrei zu Gott wird aber nun als Schrei zu einem heiligen Menschen missverstanden. Dieses Missverständnis ist ein Zeichen und Gleichnis für das fatale Missverständnis vieler Notleidender, dass andere Menschen ihnen zu einer Quelle der Hilfe werden könnten. Auch wenn Gott oftmals *durch* Menschen hilft, so ist und bleibt er doch allein die Quelle jeder Hilfe, darum will er in jeder Not selbst angerufen werden.

Fünftens: Jesus fragt nach der Frucht seines Opfers. Das Wörtchen „lama“ in „Eli, Eli, lama asabtani?“ ist mit „warum“ nicht ganz korrekt übersetzt; es bedeutet eigentlich „für was“ beziehungsweise „wozu“. Jesus fragt mit diesem Kreuzeswort also nicht nach der Ursache seiner Gottverlassenheit, sondern nach der Frucht: „Mein Gott, mein Gott, für was hast du mich verlassen? Wozu ist es gut? Was bringt es?“ Der Unterschied ist bedeutsam. Wir neigen angesichts von Leid dazu, nach Ursachen zu fragen; ein Warum steht dann oft groß im Raum. Mein Gott, warum hast du mich krank werden lassen? Warum

bin ich arbeitslos? Warum gibt es so viel Krieg und Elend in der Welt? Warum müssen manche Menschen jung und qualvoll sterben? Manche Leute zergrübeln sich den Kopf über solche Fragen, kommen nicht zur Ruhe oder verzweifeln sogar. Dabei sind die Ursachen vielschichtig und oftmals verborgen. Nur Eines können wir sagen: dass alle Leiden in der Welt sowie auch der Tod irgendwie mit unserer Sünde zusammenhängen. Dies gilt ja auch für die Passion unsers Herrn: Er schmeckt die bittere Gottverlassenheit, weil die Menschen Gott verlassen haben. Aber es geht ihm nicht darum, die Warum-Frage zu klären, sondern es geht ihm um die ganz andere Frage: *Wozu* hast du mich verlassen, *wozu* ist dieses Leiden gut, was ist seine *Frucht*? Die Antwort ist herrlich; sie ist der Kern des Evangeliums: damit Sünder nicht mehr von Gott verlassen zu sein brauchen, sondern als geliebte Kinder in seine Gemeinschaft zurückfinden. Weil Jesus stellvertretend für uns die Gottverlassenheit durchlitt, bleibt sie allen erspart, die an ihn glauben. Wir brauchen angesichts von Leid nicht mehr „Warum?“ zu fragen, denn die Sünde hat nun ihren Stachel verloren. Stattdessen können wir wie Jesus fragen: *Lama? Wozu? Für was? Was ist die Frucht?* Und Gottes Wort antwortet uns: Damit ihr die Frucht von Christi Erlösung am eigenen Leibe erfahrt. Damit ihr beten lernt. Damit ihr andere trösten lernt mit dem Trost, mit dem ihr selbst im Leid getröstet werdet. Und damit ihr euch auf den Himmel freut, wo Gott selbst alle Tränen abwischen wird.



4. Angst



5. Leiden

Das fünfte Wort Jesu am Kreuz (Johannes 19,28):

Mich dürstet!

Ich behaupte: Die meisten Menschen in unserm Land kennen keinen Durst, auch ich nicht. Ich meine *richtigen* Durst, so wie man ihn in der Wüste bekommt, wenn man länger nichts getrunken hat. Da ist die Mundhöhle ganz ausgetrocknet, und die Zunge bleibt tatsächlich am Gaumen kleben, sodass man nicht einmal mehr richtig sprechen kann. Der Kopf schmerzt und der ganze Körper ist überhitzt, weil sich nicht mehr genug Schweiß bildet.

Wir können davon ausgehen, dass Jesus am Kreuz solchen richtigen Durst hatte. Vielleicht hat er seit seiner Gefangennahme vor vielen Stunden nichts mehr getrunken. Als er ans Kreuz genagelt wird, will man ihm einen Betäubungstrunk reichen, aber daran nippt er nur; er will kein Schmerzmittel. Danach plagt ihn entsetzlicher Durst, und er schreit: „Mich dürstet!“ Auch dies ist eines der vielen Leiden, die Jesus am Kreuz für uns durchgemacht hat. Eine mitleidige Seele reicht ihm einen Schwamm zum Mund, getränkt mit Essigwasser, dem üblichen Erfrischungsgetränk der Landarbeiter. So erfährt der Herr ein wenig Linderung für seinen Durst.

Jesus hätte auch diese Qual stumm und klaglos ertragen, wenn das der Wille des Vaters gewesen wäre. Das war aber nicht der Fall. Es heißt ausdrücklich, dass er über seinen Durst gesprochen hat, „damit die Schrift erfüllt würde.“ Die heiligen Schriften des Alten Testaments haben den Durst des leidenden Messias prophezeit sowie auch die Art und Weise, wie dieser Durst gestillt wird; das sollte sich nun am Kreuz erfüllen. Im 69. Psalm heißt es: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken für meinen Durst.“ Und im 22. Psalm heißt es: „Meine Zunge klebt mir am Gaumen.“

Erinnern wir uns: Der 22. Psalm ist der berühmte Leidenspsalm Christi. Er beginnt mit den Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum

hast du mich verlassen.“ Das war das vierte Kreuzeswort – ein Gebetsruf, ein Hilfeschrei in größter Not. Auch das fünfte Kreuzeswort, das wir hier betrachten, kann als so ein Hilfeschrei und Gebetsruf angesehen werden: „Mich dürstet!“ Wenn wir es mit dem vierten Kreuzeswort in Beziehung setzen, dann klagt Jesus nicht nur über den Durst seines Leibes, sondern auch über den Durst seiner Seele. Jesus hat am Kreuz nicht nur Durst nach Wasser, sondern auch Durst nach Gott. Es mangelt ihm nicht nur an einer Erfrischung, es mangelt ihm vor allem an der Nähe des himmlischen Vaters. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Mich dürstet – dürstet nach dir!“

In der Bibel können wir an vielen Stellen vom Durst lesen, sowohl vom Durst des Leibes als auch vom Durst der Seele. Die Israeliten hatten in der Wüste schlimmen Durst und planten schon einen Aufstand gegen Mose; da erlebten sie, dass Gott sie auf wunderbare Weise mit Wasser aus einem Felsen tränkte. Und der Prophet Amos kündigte einen Durst an nicht nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn (Amos 8,11). So nötig wie der Leib das Wasser braucht, braucht die Seele Gottes Wort, Gottes Zuspruch und Gottes Nähe. Wenn beides fehlt, befindet sich der Mensch in größter Not – so wie unser Herr am Kreuz.

Erinnern wir uns an die Frucht, wozu Jesus vom Vater verlassen worden war: damit es uns Sündern erspart bleibt, jemals von Gott verlassen zu sein. Dies bekräftigt nun das fünfte Kreuzeswort. Der Durst des Herrn bewirkt zusammen mit all seinen anderen Qualen, dass der Durst unserer Seelen nach Gott nicht ungestillt bleiben muss. Ich bin überzeugt davon, dass jeder Mensch so ein Verlangen nach Gottes Nähe hat, selbst wenn er sich solchen Durst nicht eingestehen will. Mancher versucht, ihn zu ignorieren, aber er quält ihn dennoch. Mancher versucht, diesen Durst mit Religion zu stillen, von Menschen gemacht – mit Meditationen, Opfern oder Ritualen; aber das kann diesen Durst nicht stillen. Mancher sucht Hilfe in Gottes Wort, aber er achtet dabei nur auf das Gesetz, also auf die Gebote, auf das „Du sollst!“ und „Du sollst nicht!“; da findet er ebenfalls nicht Gottes Nähe, sondern nur einen Gott, der sich im Zorn vom Sünder

abwendet. Immer noch ist der Durst da, und er ist sehr groß. Der Dichter des 42. Psalms hat ihn so beschrieben: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“ Oder der Dichter von Psalm 63: „Gott, du bist mein Gott, den ich suche. Es dürstet meine Seele nach dir, mein ganzer Mensch verlangt nach dir aus trockenem, dürrer Land, wo kein Wasser ist.“ Oder der Dichter von Psalm 143: „Ich breite meine Hände aus zu dir; meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land.“

Die Hilfe kommt aus demselben Mund, aus dem die Worte kamen: „Mich dürstet!“ Derselbe Mund hat nämlich auch verheißen: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden“ (Matth. 5,6). Es geht dabei nicht um *die* Gerechtigkeit, die Gottes Gesetz dem Frommen als Lohn verheißt für seine guten Werke, sondern es geht um die Glaubens-Gerechtigkeit – *die* Gerechtigkeit, die Gott aus Gnade all denen zuspricht, die an Christus glauben und seinem Opfer am Kreuz vertrauen. Sein Evangelium ist die Quelle, aus der diese Gerechtigkeit sprudelt. Hier wird unser Durst nach Gott nachhaltig gestillt. Der Mund, der am Kreuz ausrief: „Mich dürstet!“, der hat auch verheißen: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten“ (Joh. 4,14). Und: „Wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Joh. 6,35). Und: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Joh. 7,37). Mit Jesu Kommen in die Welt und mit seinem Opfertod am Kreuz beginnt sich zu erfüllen, was der Prophet Jesaja so geweissagt hat: „Sie werden weder hungern noch dürsten, sie wird weder Hitze noch Sonne stechen; denn ihr Erbarmer wird sie führen und sie an die Wasserquellen leiten“ (Jes. 49,10).

„Mich dürstet“, rief Jesus am Kreuz. Er litt die Qual von leiblichem und seelischem Durst. Das geschah, damit unser Durst nach Gott gestillt werden kann. Und dieser Durst *wird* wirklich gestillt werden, wenn wir zur Quelle des lebendigen Wassers kommen – zu unserem Herrn und Erlöser Jesus Christus und seinem Evangelium. Er ist der Fels, aus dem der himmlische Vater uns auf wunderbare Weise Was-

ser strömen lässt in der Wüste dieses Lebens – Wasser, das unsern Durst nachhaltig stillt. Wir brauchen nun nie mehr nach der Nähe Gottes zu dürsten, weil uns Gott mit Jesus schon ganz nahe ist und in Ewigkeit nahe bleiben wird.

Das sechste Wort Jesu am Kreuz (Joh. 19,30):

Es ist vollbracht.

Das vorletzte Wort des Herrn klingt bereits wie ein allerletztes: „Es ist vollbracht.“ Dies ist wohl das bekannteste der sieben Worte Jesu am Kreuz. Im Deutschen ist es sogar zu einer Redensart geworden. Wenn jemand mit einer langwierigen oder schwierigen Arbeit fertig ist, dann sagt er manchmal erleichtert: Es ist vollbracht. Das klingt dann so wie: Jetzt bin ich fertig; endlich habe ich es geschafft. Dieses Verständnis ist freilich nur ein matter Abglanz von dem, was das Wort ursprünglich und eigentlich bei unserm Herrn am Kreuz bedeutete. In der griechischen Sprache, in der es der Evangelist Johannes uns überliefert hat, ist es tatsächlich und buchstäblich nur ein einziges Wort, eine einzige Verbform: „tetelestai“. Dieses Verb hängt mit dem Wort „telos“ zusammen, zu deutsch „Ziel“. Jesus sagte also nicht: „Endlich bin ich fertig; die Qual ist überstanden“, sondern er sagte: „Ich bin am *Ziel*; das Werk ist *vollendet*.“

Zu den eindrucksvollsten Stücken der Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach gehört die Alt-Arie zu eben diesem sechsten Kreuzeswort. Unendlich traurig klagt die Seele, die sich in des Herrn Leiden und Sterben vertieft: „Es ist vollbracht, / o Trost für die gekränkten Seelen, / die Trauernacht / lässt nun die letzte Stunde zählen.“ Aber dann tritt eine überraschende Wende ein: Der Trauergesang schlägt in Jubelmusik um, die Klage wird zum Triumph, das Largo zum Vivace. Es ist, als ob eine Wolkendecke aufreißt und die strahlende Sonne hervorbricht. Nun jubelt die Seele: „Der Held aus Juda siegt mit Macht / und schließt den Kampf: Es ist vollbracht.“

„Ich bin am Ziel, ich habe den Kampf bis ans Ende durchgestanden und nun den Sieg errungen“ – das bedeutet Jesu Wort „Es ist vollbracht“. Jesus ähnelt einem Marathonläufer, der nach schier endlosen Strapazen nun endlich siegreich die Ziellinie überquert – nur mit dem Unterschied, dass der Sportler diesen Kampf aus eigenem Antrieb

und Ehrgeiz auf sich nimmt, während Jesus seinen Kampf im Auftrag des himmlischen Vaters kämpft. Mehrmals zuvor sprach Jesus davon, dass er diesen Auftrag zuendefführen muss. Er sagte: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und *vollende* sein Werk“ (Joh. 4,34); für „vollenden“ steht da dasselbe Wort wie bei „Es ist vollbracht“. Und er sagte: „Die Werke, die mir der Vater gegeben hat, damit ich sie *vollende*, eben diese Werke, die ich tue, bezeugen von mir, dass mich der Vater gesandt hat“ (Joh. 5,36); auch da steht für „vollenden“ dasselbe Wort wie bei „Es ist vollbracht“. Und er betete: „Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk *vollendet*, dass du mir gegeben hast, damit ich es tue“ (Joh. 17,4); wieder steht da für „vollenden“ dasselbe Wort wie bei „Es ist vollbracht“. Nichts anderes hat Jesus getan und vollbracht, als was der Vater ihm auftrag. Paulus bezeugte von ihm: „Er war *gehorsam* bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2,8). Der Vater hat es ihm deswegen aufgetragen, weil er uns liebt und weil er will, dass wir nicht an unserer Sünde zugrunde gehen, sondern erlöst werden. Christi Sieg am Kreuz ist unsere Erlösung – ein Sieg über die Sünde und über ihre unseligen Folgen bis hin zur ewigen Verdammnis.

Am Kreuz hat Jesus sein natürliches Erdenleben vollendet, das mit seiner Geburt in Bethlehem den Anfang genommen hat. Alles, was er in diesem Leben sagte, tat und erlitt, geschah zielgerichtet auf diesen Augenblick hin, bei dem er am Kreuz ausrief: „Es ist vollbracht.“ Sein Kreuzestod war also keineswegs ein Scheitern, noch kam er unerwartet. Vielmehr hat Jesus ihn mehrfach angekündigt und dabei betont, dass das alles so geschehen muss. Als die Zeit dafür herangekommen war, ging er freiwillig nach Jerusalem – obwohl er genau wusste, dass dort seine Feinde saßen, die ihm nach dem Leben trachteten. Er versteckte sich nicht und leistete keinen Widerstand, als man ihn festnahm. Jesus war wie ein Lamm, das sich willig und stumm zum Schlachthof bringen lässt. Sein Tod war sein Ziel, Sieg und Lebenszweck als Mensch auf dieser Erde.

Aber was da in seiner Todesstunde „vollbracht“ und ans Ziel gekommen ist, das ist noch viel mehr als seine Lebensgeschichte. Es ist zugleich das Ziel der Geschichte Gottes mit dem Volk Israel. Gott

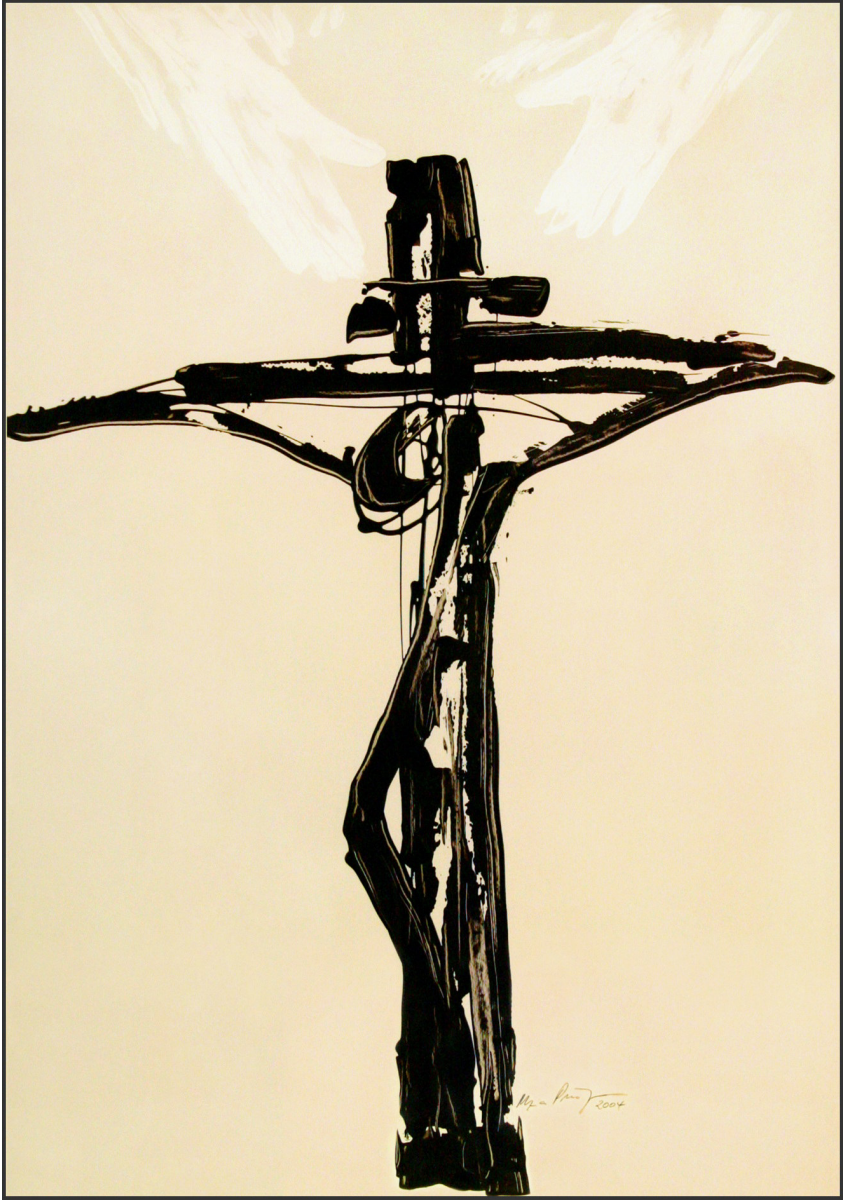
hatte einst Abraham berufen und die Nachkommen von Abrahams Enkel Jakob zu seinem Eigentumsvolk erwählt, um aus diesem Volk den Retter kommen zu lassen, der Segen bringt für alle Völker der Erde. Was Israels Propheten im Lauf der Geschichte verheißten, das zielt alles direkt oder indirekt ab auf die Stunde, in der Jesus am Kreuz Gottes Heilswerk vollendet hat; auch dies hat Jesus wiederholt betont. Die Weissagungen der Propheten erschließen sich in ihrem vollsten Sinn erst am Kreuz. Im Blick auf die Verheißungen des Alten Testaments können wir Jesu sechstes Kreuzeswort darum auch so übersetzen: „Es ist *erfüllt*“ – nämlich alles, was in der Schrift zuvor verheißt wurde. Schließlich können wir den Bogen noch weiter spannen: Von Anfang an hatte Gott schon im Sinn, die Weltgeschichte auf diesen einen Punkt hinzuführen, wo Jesus sein Erlösungswerk für alle Menschen vollendet mit den Worten: „Es ist vollbracht.“ Sein Tod am Kreuz und seine anschließende Auferstehung sind somit das bedeutendste Ereignis der Weltgeschichte.

Wenn wir das recht bedenken, wird dieses sechste Wort unsers Herrn zu einem Kreuzeswort im wahrsten Sinne des Wortes. Was ist denn ein Kreuz von seinem grafischen Erscheinungsbild her? Eine lotrechte Linie schneidet eine waagerechte Linie. Die waagerechte Linie ist Sinnbild für unsere irdische Welt und den Verlauf der Geschichte. Die Zeit vergeht von links nach rechts wie in einer Textzeile oder wie auf der Zeitachse eines Diagramms. Die andere Linie schneidet die Zeitachse senkrecht von oben. Sie markiert einen Punkt auf ihr – den entscheidenden Punkt, den wichtigsten Zeitpunkt in der Weltgeschichte: Jesus erlöst die Menschheit am Kreuz. Es ist nur ein Augenblick, und der Herr sagt mit nur einem Wort, was dieser Augenblick bedeutet: „Tetelestai – es ist vollbracht.“ Deine Erlösung und meine Erlösung und die Erlösung aller anderen Menschen ist da vollendet worden. Dein Sieg und mein Sieg und der Sieg aller, die das im Glauben annehmen, ist da errungen worden. Jesu Tod am Kreuz ist die Mitte der Zeit, der Schnittpunkt von waagrecht und lotrecht, der Kreuzungspunkt von Weltgeschichte und Gottes ewiger Heilsgeschichte, das Kreuz schlechthin. Die Propheten des Alten Testaments haben oft von den sogenannten „Letzten Tagen“ geredet,

manchmal auch von der „Rückseite der Tage“, und haben ihre Heilsbotschaft darauf bezogen. In eben diesen „letzten Tagen“ leben wir jetzt, nämlich nach dem großen „Es ist vollbracht“-Sieg unsers Heilandes. Für die Propheten des Alten Testaments war es die „Rückseite der Tage“, also die Zeit, die für sie jenseits des Kreuzungspunkts von Jesu Tod lag. Wir aber leben diesseits dieses Kreuzungspunkts, gewissermaßen auf der „Vorderseite“ der Tage, nämlich in Gottes Heilszeit des neuen Bundes. Und auch wenn wir uns noch in der Zeitlichkeit befinden und manches Kreuz der Nachfolge zu tragen haben, so steht doch auch schon über unserem Leben dieses großartige Sieges- und Vollendungswort des Herrn: „Es ist vollbracht.“



6. Sieg



7. Ergebung

Das siebente Wort Jesu am Kreuz (Lukas 23,46):

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Sieh dir deine Hände an: Was sind das für wunderbare Werke des Schöpfers! Was kannst du alles damit machen! Deine Hände können schwere Koffer tragen und winzige Schraubchen eindrehen. Deine Hände können musizieren und Strümpfe stricken. Deine Hände können streicheln und den richtigen Weg weisen. Deine Hände können, wenn du redest, das Gesagte unterstreichen oder Dinge in die Luft malen, für die du keine Worte findest. Deine Hände können Geschenke in Empfang nehmen und sich zum Gebet falten.

Auch Jesus hat in seinem Erdenleben zwei so wunderbare Hände gehabt. Sie haben gepredigt, gesegnet, geholfen, geheilt und gebetet. Nun sind sie, von Nägeln durchbohrt, ans Kreuz geheftet. Nun kann Jesus nichts mehr mit seinen Händen machen; nun sind sie machtlos, stillgelegt wie die Füße und wie der ganze Körper. Nur Jesu Mund bleibt noch aktiv und spricht; er redet diese wunderbaren sieben Worte am Kreuz. Wir betrachten jetzt sein siebentes und letztes Kreuzeswort: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ Wieder ist es ein Gebet, ebenso wie das erste und das vierte Kreuzeswort. Anfang, Mitte und Ende der Passion sind von Jesu Beten geprägt.

Jesus betet hier Worte, die er wohl schon unzählige Male vorher gesprochen hat. Es handelt sich um das übliche Abendgebet der Juden, ein Vers aus Psalm 31: „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Jesus fügt von sich aus noch die Anrede „Vater“ hinzu – so hat er seine Jünger beten gelehrt, und so betet er selbst. Es ist ein Gebet des Vertrauens. Wer sich abends zur Ruhe legt, ist die Nacht über darauf angewiesen, dass andere Hände ihn beschützen, denn er selbst ist im Schlaf machtlos. Aber welche Hände könnten einen Menschen besser beschützen als die Hände, die einst Adam aus Erde formten? Es sind Hände, die Dorothea Steigerwald mit ihren berühmten Ton-Plastiken groß und kräftig dargestellt hat. In diesen Händen befinden sich oft

Kindergestalten – ganz entspannt, ganz geborgen in den Händen des Vaters. „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“

Dieses Gebet des Vertrauens, normalerweise gesprochen am Abend des Tages, passt erst recht zum Abend des Lebens. Der 31. Psalm selbst gibt Anlass, das Ende des Lebens zu bedenken, denn in ihm finden wir auch das bekannte Wort: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Die ganze Lebenszeit über bis hin zum letzten Atemzug sind wir darauf angewiesen, dass Gottes starke Hände uns beschützen. Und was danach kommt, liegt ganz in seinen Händen. Wenn die Seele einschläft und sich vom Körper löst, dann hat sie keine Hände mehr, um selbst zu handeln, sondern sie ist ganz Gott ausgeliefert. So betet Jesus als Letztes kurz vor seinem Tod: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ Obwohl sein Geist kurze Zeit zuvor erlebt hat, was es heißt, von Gott verlassen zu sein, spricht er vertrauensvoll diese Worte und liefert sich den Händen seines himmlischen Vaters aus.

Was aber tun diese Hände mit Jesus? Wie handelt der Vater an seinem eingeborenen Sohn?

Er erhöht ihn. Er präsentiert ihn der Hölle als Sieger, als Überwinder des Todes. Er reißt ihn heraus aus dem Grab am Ostermorgen. Er zieht ihn zu sich empor in sein ewiges Reich. Er setzt ihm die Krone des Allherrschers auf und lässt ihn zu seiner Rechten thronen. Ja, all das tun Gottes Hände mit Christus – *die* Hände, in die der Herr seinen Geist befohlen hat. Des Vaters Hände machen, dass Christi Hände wieder kräftig und mächtig werden – *allmächtig*.

Aber Gottes Hände machen noch mehr. Ein altes Pfingstlied singt vom Heiligen Geist: „Du bist mit Gaben siebenfalt der Finger an Gotts rechter Hand.“ Der Heilige Geist ist gewissermaßen Gottes rechter Zeigefinger, ein Wegweiser hin zu gutem Leben, zu *ewigem* Leben. Der Heilige Geist weist uns durch das Evangelium darauf hin, dass der himmlische Vater den gekreuzigten Jesus nicht nur einfach erhöht hat, sondern dass er ihn *für uns* erhöht hat – also zu unserer Erlösung, zu unserem Heil. So präsentiert uns Gott den Heiland, der für uns gestorben und auferstanden ist. Jesus wusste das, als er am

Kreuz betete: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Er betete dieses siebente und letzte Kreuzeswort nicht nur im Vertrauen darauf, dass Gott seine Seele über den Tod hinaus bewahren und zu neuem Leben führen wird, sondern auch im Vertrauen darauf, dass er ihn der Welt zum Heiland setzt.

Dies bezeugt uns der Heilige Geist bis zum heutigen Tag. Zwar tut er es durch Menschenhände, aber wir können darauf vertrauen, dass eigentlich Gottes Hände handeln. Wenn die Hände des Pastors einen Menschen taufen, dann taufen eigentlich Gottes Hände. Wenn die Hände des Pastors auf dem Kopf des Beichtenden den Zuspruch der Sündenvergebung unterstreichen, dann ist im Himmel gelöst, was auf Erden gelöst wird. Wenn die Hände des Pastors sich segnend über die Gottesdienstgemeinde erheben, dann hebt Gott seine Hände schützend und helfend über sein Volk. Und wenn die Hände des Pastors die Abendmahls-Hostie austeilen und den gesegneten Kelch reichen, dann teilen Gottes Hände den Leib und das Blut dessen aus, der am Kreuz seinen Geist diesen Händen anbefohlen hat.

Wenn wir das alles vertrauensvoll aus Gottes Händen entgegennehmen, dann werden wir nicht nur heilig und selig, sondern dann werden wir zugleich *ein* Leib im Herrn Jesus Christus – ein Leib mit vielen Gliedern. Dann geschieht es, dass Gott uns seine Hände werden lässt, die in ihrem Handeln seiner Liebe Ausdruck geben. Unsere Hände können dann zu Gottes Ehre Koffer tragen, musizieren oder den richtigen Weg weisen. Und wenn wir sie abends nach getaner Arbeit in den Schoß legen, dann können wir uns zur Nacht vertrauensvoll dem Schutz Gottes anbefehlen mit den Worten: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“, und dann können wir ohne Sorgen einschlafen. Und wenn unsere Hände einst ganz kraft- und machtlos sein werden, weil die letzte Stunde naht, dann können wir uns erst recht in die Hände des Vaters befehlen, wie Jesus es am Kreuz getan hat. Wir dürfen dabei gewiss sein: Wie er den Herrn erhöht hat zu ewigem Leben in seinem himmlischen Reich, so wird er es auch mit uns machen.

Über den Autor

Matthias Krieser ist Pfarrer in Fürstenwalde (Spree). Geboren 1955 in Berlin, führte ihn das Theologiestudium nach Oberursel (Taunus), Erlangen, Fort Wayne (USA) und Hamburg. 1985 wurde er ordiniert und arbeitete dann als Gemeindepastor in Brunsbrock (Niedersachsen). Von 1993 bis 2003 lebte er mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Botswana. Er war dort als Missionar und theologischer Lehrer tätig. Publizistische Erfahrungen sammelte Matthias Krieser bei der Medienmission „Lutherische Stunde“ und bei der Zeitschrift „Lutherische Kirche“.



Über die Künstlerin



Regina Piesbergen wohnt in Lauenau, Kreis Schaumburg. Sie wurde 1937 in Ostpreußen geboren. Die gelernte Chemie-Laborantin, die einige Jahre in den USA verbrachte, hat sich seit den siebziger Jahren aktiv der bildenden Kunst gewidmet. Mit Aquarellen und anderen Techniken arbeitet sie vor allem an christlichen Themen. Von 1976 bis 1987 war sie auch als Dozentin tätig. Danach reiste sie mit ihren Kunstwerken zu mittlerweile über 300 Ausstellungen im gesamten Bundesgebiet. Neben Gemälde-Serien zu Psalmtexten, dem Vaterunser und anderen biblischen Inhalten ist die Malerin für ihre Motive zu Jahreslosungen bekannt; außerdem hat sie mehrere sakrale Glasfenster entworfen. Regina Piesbergen ist verheiratet und hat drei Kinder sowie zwei Enkelkinder.